

Nr. 170

Miróna 10

# Perry Rhodan

## NEO

Rüdiger Schäfer

**Abschied von Andromeda**



# Perry Rhodan NEO

**Band 170**  
**Rüdiger Schäfer**

## **Abschied von Andromeda**

---

Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. Damit erschließt er der Menschheit den Weg zu den Sternen.

In den Weiten der Milchstraße treffen die Menschen auf Gegner und Freunde; es folgen Fortschritte und Rückschläge. Nach 2051 wird die Erde unbewohnbar, während Milliarden Menschen auf unbekannte Weise verschwinden.

Der Schlüssel zu diesen Ereignissen liegt in der Galaxis Andromeda. Dorthin bricht Perry Rhodan im modernsten Raumschiff der Menschheit auf; die MAGELLAN erreicht Anfang 2055 ihr Ziel. Rasch erfahren die Menschen mehr über Andromeda, wo die Meister der Insel sich auf einen kosmischen Krieg gegen die geheimnisvollen Crea vorbereiten.

Icho Tolot und Eric Leyden gelingt es, eine Verbindung in die Crea-Dimension zu schaffen. Von dort aus droht ein Angriff – doch Rhodan glaubt an eine Verständigung. Sein baldiges Ziel ist der ABSCHIED VON ANDROMEDA ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: [www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

E-Mail: [mail@perryrhodan.net](mailto:mail@perryrhodan.net)

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, Messberg 1,

20086 Hamburg, Telefon: 040/30 19 18 00

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Importeur für Österreich:

Bauer Media Austria GmbH & Co. KG, Telefon: 01/5 01 47 25

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: [www.meine-zeitschrift.de](http://www.meine-zeitschrift.de), E-Mail: [service@meine-zeitschrift.de](mailto:service@meine-zeitschrift.de)

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: [kundenservice@bauermedia.com](mailto:kundenservice@bauermedia.com), Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: [www.bauer-plus.de/service](http://www.bauer-plus.de/service)

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: [auslandsservice@bauermedia.com](mailto:auslandsservice@bauermedia.com)

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. März 2018

[www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)



## Prolog Mirona Thetin

Manchmal war sie davon überzeugt, dass lediglich der Schlaf sie vor dem sicheren Wahnsinn bewahrte; jene süßen, unendlich wertvollen Stunden, die ihr das Schicksal leider nur alle paar Tage gewährte.

Manchmal zitterte sie in panischer Angst vor den Albträumen, die sie in unregelmäßigen Abständen heimsuchten und ihre mentalen Schutzwälle, die sie in Jahrzehntausenden errichtet hatte, mühelos zum Einsturz brachten. Dann überschwemmten die Schatten der Vergangenheit ihr wehrloses Bewusstsein mit Bildern, die sie schreiend und in Schweiß gebadet aufwachen ließen.

Hin und wieder hatte Suator neben ihrem Lager gestanden und sie auf seine typisch gleichgültige Art angesehen – so wie man ein Insekt betrachtete, das über den Boden krabbelte, während man kurz überlegte, ob man es unter der Stiefelsohle zerquetschen sollte.

Meistens war sie jedoch allein gewesen ... Nein, nicht allein – isoliert! Außerhalb der Realität und eingesperrt in einer anderen Wirklichkeit. Zu Beginn hatte sie ihren Schmerz in Selbstmitleid konserviert. Sie hatte sich zurückgezogen und ihr Leid inhaliert, sich als Märtyrerin gesehen und die Depressionen auf makabre Weise genossen.

Später war der Hass gekommen. Erst auf sich selbst, dann auf alles, was nicht so war wie sie, was nicht verstehen wollte, dass man ein bestimmtes Feuer nur mit noch mehr Feuer bekämpfen konnte. Tod und Zerstörung waren die einzigen Konstanten in der großen Gleichung des Lebens. Wer das nicht begriff, den traf die Unbarmherzigkeit der Welt mit solcher Wucht, dass er daran zerbrach.

In der Rückschau gab es selten Raum für Zweifel. Der Blick über die Schulter offenbarte den Weg in die Zukunft als das, was er war: ein geradliniger Pfad, der auf ein klar erkennbares Ziel zuführte. Wenn man jedoch an seinem Anfang stand, versperrte der Nebel der eigenen Inkonsequenz die Sicht.

Mirona Thetin wartete noch einige Sekunden, bevor sie

die Augen aufschlug. Neben sich vernahm sie die regelmäßigen Atemzüge Atlans. Wie immer so kurz nach dem Erwachen liefen die Gefühle in ihr Amok, doch in den zurückliegenden Wochen hatte sie gelernt, den emotionalen Orkan in ihr als etwas Positives zu betrachten. Er brachte die Dinge durcheinander, gewiss, doch er sorgte zugleich dafür, dass sie Selbstverständlichkeiten infrage stellte, die sie viel zu lange in den Tiefen ihrer Psyche zementiert hatte und die sich nur langsam und widerwillig aus ihren Fundamenten lösten.

Zeit ihres Lebens waren Unabhängigkeit und Stärke für sie nur zwei verschiedene Begriffe für ein und denselben Sachverhalt gewesen. Wer stark sein wollte, durfte sich nicht auf andere verlassen, durfte sich nicht von ihnen abhängig machen und darauf vertrauen, dass sie selbstlos genug waren, das eigene Wohl zugunsten anderer hintanzustellen.

Erst hatte sie geglaubt, dass Atlan ebenso dachte, und sie hatte die Tatsache, dass sie sich zueinander hingezogen fühlten, als Beweis für diese Annahme gewertet. Sie war sicher gewesen, dass sie ihn in ihrem Sinne formen konnte. Der Arkonide war jung und unerfahren. Er hatte den Großteil seines Lebens im biologischen Tiefschlaf auf der ehemaligen Heimatwelt ihres Volks zugebracht, die mittlerweile von Primitiven bewohnt war. Von Perry Rhodan und seinen *Menschen*, die bereits bei ihren ersten Schritten zu den Sternen ins Stolpern geraten waren und nun zu stürzen drohten.

Nach und nach hatte sie sich jedoch eingestehen müssen, dass Atlan nicht der war, für den sie ihn gehalten hatte. Das lag hauptsächlich daran, dass er sie in Rekordzeit durchschaute. In seiner Gegenwart fühlte sie plötzlich eine Hilflosigkeit, die wohlige Schauer erzeugte. Das lief ihrem Selbstverständnis, ihrem Streben nach Autarkie und Kontrolle so fundamental zuwider, dass sie lange Zeit nicht wusste, wie sie damit umgehen sollte.

Der Arkonide machte sie wütend, weil er sie bloßstellte. Er reizte sie manchmal bis aufs Blut, weil er ihre Entschei-

dungen kritisierte und sie zwang, ihre sorgsam geschmiedeten Pläne zu revidieren. Es interessierte ihn nicht, dass sie ihm in so vielem um Jahrzehntausende voraus war. Er kümmerte sich nicht um Konventionen und Gegensätze. Für ihn war jede Situation, jedes Problem etwas, was man losgelöst von früheren Entscheidungen und Erkenntnissen betrachteten musste.

Anfangs hatte diese sture Borniertheit sie zur Weißglut getrieben. Sie hatte ihn beschimpft und bedroht. Doch dann hatte sie erkannt, dass sich ihr Zorn nicht gegen Atlan, sondern gegen das richtete, was er in ihr sah. Der Erkenntnisprozess war kompliziert und für einen Außenstehenden vermutlich nur schwer zu verstehen. Doch wenn man ihn auf die reinen Fakten reduzierte, blieb wenig Raum für Widerspruch.

»Du willst, dass ich dich wie alle anderen als Monster betrachte, Mirona«, hatte er zu Beginn ihrer Beziehung einmal zu ihr gesagt. »Als skrupelloses und gefühlskaltetes Scheusal, das eine ganze Galaxis in ein grausames und lebensverachtendes Regime gepresst hat. Diesen Gefallen kann ich dir aber nicht tun. Versteh mich bitte nicht falsch. Meine Liebe zu dir ist ehrlich und aufrichtig, aber sie macht mich keineswegs blind. Ich erkenne jeden Tag aufs Neue, was du angerichtet hast, und vieles davon lässt mich in Wut und Entsetzen erstarren. Aber weißt du, was mich das alles aushalten lässt? Der Umstand, dass du noch immer in der Lage bist, das Unrecht in alldem zu sehen. Dass du einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hast, jedoch nach wie vor deine Seele besitzt. Das macht deine Taten nicht ungeschehen, und es wird der Tag kommen, an dem du die Verantwortung für das unendliche Leid übernehmen musst, das du verursacht hast. Ich jedoch bin weder dein Richter noch dein Henker. Und wenn ich dadurch selbst Schuld auf mich lade, werde ich sie tragen.«

Nun öffnete Thetin doch die Lider. Nicht weil die Tränen sie in den Augenwinkeln kitzelten, sondern weil es an der Zeit war, aufzustehen. Dieser verfluchte Arkonide hatte sie schon viel zu oft zum Weinen gebracht. Er hatte die Bedeu-

tung von Stärke und Schwäche vertauscht und ihre Gegenwehr einfach weggeküsst.

*Fünfzigtausend Jahre – und dann so etwas*, schoss es ihr durch den Kopf.

Sie musterte die entspannten Züge des Manns, der neben ihr lag, das Gesicht – teilweise von den langen, weißen Haaren verdeckt – vom Stoff des Kissens umrahmt. Die Bettdecke war zur Seite gerutscht und gab den Blick auf einen muskulösen, hier und da von Narben gezeichneten Oberkörper frei.

Sie zupfte die Decke zurecht und wollte gerade das gemeinsame Lager verlassen, als Atlan ebenfalls die Augen öffnete. Er lächelte nicht, sah sie nur an, lange und ernst, versenkte seinen Blick in ihren.

»Jetzt«, sagte er schließlich leise. »Genau jetzt.«

Sie legte den Kopf schief. Dabei fiel ihr eine Strähne ihrer Haare über die Wange. Sie blies sie zur Seite. Ihre Lippen verzogen sich zu einem verhaltenen Lächeln, und sie schaute fragend.

»Genau jetzt würde ich gern die Zeit anhalten«, fuhr er fort. »So ungefähr für fünf- oder zehntausend Jahre. Klingt das zu kitschig für dich?«

»Nicht kitschiger als das, was du sonst so von dir gibst«, erwiderte sie. »Aber das ist in Ordnung. Im Vergleich zu mir steckst du immer noch in der Pubertät.«

»Und für dein Alter siehst du immer noch ganz passabel aus«, konterte er. »Wenn du allerdings weiter darauf herumreitest, dass du im Prinzip eine Greisin bist, werde ich dich eines Tages für eine Jüngere verlassen.«

Für lange Sekunden sahen sie einander nur an, und Mirona Thetin wünschte sich tatsächlich, die Zeit würde einfach stehen bleiben. Dann verflog der Zauber ebenso schnell, wie er gekommen war, und sie schüttelte den Kopf.

»Wir sind schon ein seltsames Paar, oder nicht?«, fragte sie.

»Das sind wir«, gab Atlan ihr recht. »Aber nun lass uns frühstücken. Ich habe Hunger ...«

1.  
John Marshall  
11. Mai 2055

Je länger er auf das langsam rotierende Oval des Transfernexus starrte, desto intensiver wurde das Gefühl der Unsicherheit. Dennoch konnte er den Blick nicht abwenden.

John Marshall wischte sich mit dem Rücken der rechten Hand über die Stirn, doch da war kein Schweiß. Stattdessen hatte er den Eindruck, mit einem Bogen Schleifpapier über ein Stück trockenes Holz zu reiben.

»Ist alles in Ordnung, Mister Marshall?«, hörte er die besorgte Stimme von Belle McGraw neben sich.

Der Mutant drehte nun doch den Kopf und schenkte der stämmigen Astronomin ein Lächeln. Sie trug über ihrer Kombination eine weit geschnittene Tunika. Er wusste, dass sie sich für zu dick hielt, was in seinen Augen absoluter Unsinn war. Die ebenso intelligente wie warmherzige Wissenschaftlerin war einer der sympathischsten Menschen, die ihm jemals begegnet waren, und er bedauerte, dass sie sich mit solcherlei Komplexen herumschlug.

»Mir geht es gut, Miss McGraw«, sagte er freundlich. »Ich muss nur immer wieder daran denken, dass man manche Türen besser nicht öffnen sollte ...«

»Das kann ich gut verstehen«, pflichtete sie ihm bei.

Im Hologramm, das fast die gesamte hintere Hälfte der Zentrale der DOLAN ausfüllte, tat sich etwas. Der Nexus schien sich für einen Moment zusammenzuziehen, als spitze sich ein Lippenpaar, um etwas auszuspucken, entspannte sich jedoch wieder und fand zu seinem ursprünglichen Aussehen zurück.

Marshall schaute sich unbehaglich um. Er hatte sich noch immer nicht an die rostbraunen Wände des kuppelförmigen Kommandozenstrums gewöhnt. In den meisten anderen Räumlichkeiten von Icho Tolots Kugelraumschiff waren die Decken und Wände mit graublauem Stahlplast verkleidet. Die Zentrale bildete eine Ausnahme. Dort herrschte das gummiartige organische Material vor, das der Haluter als



*genetisch neutrale Zellularmasse* bezeichnete. Marshall kam es vor, als wäre er im Magen eines Wals gefangen.

»Die energetischen Spitzen sind auffällig!«, rief Eric Leyden aus dem Hintergrund. Er hantierte an einer Kontrollkonsole herum.

Neben ihm stand Icho Tolot, der alle vier Arme vor der Brust verschränkt hatte und dem schlaksigen Physiker interessiert zusah.

Unwillkürlich schüttelte der Mutant den Kopf. Der Gegensatz zwischen Leyden und dem dreieinhalb Meter großen Riesen mit der schwarzen Haut und den drei tiefroten Augen konnte kaum größer sein. Und dennoch hatte ihre Zusammenarbeit mit dem Transfernexos ein wissenschaftliches Wunder vollbracht. Eine stabile Verbindung zu jenem Kontinuum, aus dem die rätselhaften Crea stammten und in dem die Zeit rund 17.000 Mal schneller verging als im Einsteinraum.

Marshall versuchte erst gar nicht, zu verstehen, mit was sich das ungleiche Paar da genau beschäftigte. Schon die Forschungen, die der Haluter auf Aguerron betrieben hatte, der Steuerwelt des Andro-Sonnensechsecks, überstiegen Marshalls Horizont bei Weitem. Wenn sich Leyden und Tolot miteinander unterhielten, hörte es sich an, als sprächen sie in einer vollkommen unbekanntem Sprache – und im Grunde genommen taten sie das auch.

»Irgendetwas passiert da ...« Leyden verschob ein paar seiner holografischen Kontrollelemente, und die DOLAN schien einen Satz auf den Nexus zuzumachen.

Marshall wich instinktiv zurück und nannte sich augenblicklich selbst einen Narren. Warum zum Teufel war er auf einmal so schreckhaft? Der Physiker hatte lediglich die optische Vergrößerung der Außenkameras erhöht.

Marshall spürte eine Berührung auf seinem linken Arm. McGraw drückte ihn kurz; ihr Lächeln wirkte unsicher, und als er es erwiderte, bemerkte er die leichte Röte auf ihren Wangen.

»Ich empfangen Impulse oberhalb des für interdimensionale Varianzen gültigen Amplitudenspektrums.« Die dunk-

le Stimme gehörte Taravat, der Künstlichen Intelligenz, welche die DOLAN steuerte.

»Phasenzuschaltung!«, ordnete Leyden an.

»Es handelt sich um ein periodisches Signal mit komplexwertigem Wellenmuster.«

»Kannst du einen Schwingungsrhythmus isolieren?«, wollte der Physiker wissen.

»Nein«, enttäuschte ihn Taravat. »Die Pulsnormung korreliert nicht mit den bekannten mathematischen Modellen.«

»Dann müssen wir eben neue entwickeln ...« Leyden hob den Kopf und fixierte den Haluter. »Helfen Sie mir dabei, Tolotos?«, fragte er.

»Gern, Leydenos«, grollte der Riese.

Einen Atemzug später waren beide Wissenschaftler in einer sich schnell vergrößernden Wolke von Holos verschwunden.

»Haben Sie gerade auch nur ein Wort verstanden?«, fragte Marshall.

»Na ja«, antwortete McGraw ein wenig verlegen. »Im Prinzip geht es lediglich darum, dass sich die Emissionen des Nexus in einen Frequenzbereich verschieben, den wir bisher noch nie angemessen haben. Und unser neues Dream-Team fragt sich jetzt, was das zu bedeuten hat.«

»Sehen Sie ...« Der Mutant nickte zufrieden. »Das habe ich kapiert ...«

Diesmal war das Lächeln der Astronomin selbstbewusster. »Mich können Sie nicht täuschen, Mister Marshall«, sagte sie. »Ich glaube, Sie verstehen weit mehr, als Sie zugeben.«

»Nennen Sie mich John«, gab er zurück.

»Nur wenn Sie Belle zu mir sagen ...«

In den gestochenen scharfen, dreidimensionalen Bildern, die von den Außenkameras der DOLAN geliefert wurden, veränderte sich der Nexus erneut. Das Oval zitterte an seinen Rändern, die an ausgefransten Baumwollstoff erinnerten. Seine Farbe lag irgendwo zwischen schmutzigem Weiß und schattigem Gelb.

Marshall las die wenigen Messwerte ab, die er interpretieren konnte. An seiner breitesten Stelle durchmaß der

Übergang gut fünf Kilometer. Im Zentrum des Gebildes breitete sich eine Schwärze aus, die selbst die Dunkelheit des Weltraums wie ein Meer aus Licht erscheinen ließ. Vielleicht bildete er sich das alles aber auch nur ein. Nach den Strapazen, die hinter ihm lagen, hätte ihn das nicht gewundert.

Je weiter sich der Blick vom Mittelpunkt des Ovals entfernte, desto mehr verwandelte sich die Schwärze in ein düster glühendes Rot. Marshall glaubte, zuckende Schemen in den Schlieren zu erkennen, die sich wie träge wallender Nebel entgegen der Rotationsrichtung des Gebildes bewegten. Leyden mochte sich auf seine Sensoren und Messsonden verlassen; Marshall selbst vertraute lieber auf seinen Instinkt, den ihm eine Laune der Natur geschenkt hatte und der ihn so gut wie niemals trog: Etwas kam! Näher und näher ...

»Haben wir noch Kontakt mit der MAGELLAN?«, erkundigte er sich. Seine Stimme hörte sich fremd an, und er fragte sich einmal mehr, woher diese verfluchte Unruhe rührte.

»Selbstverständlich«, antwortete Abha Prajapati, der auf der anderen Seite der Zentrale an einer eigenen Konsole arbeitete. Der kahl rasierte Schädel des indischstämmigen Biologen glänzte im Schein der ihn umschwirrenden Hologramme. »Wir übertragen die komplette Show live und in Farbe.«

Marshall wünschte sich in diesem Moment, er wäre nicht auf der DOLAN, sondern gemeinsam mit Perry, Reg, Conrad und den anderen Freunden an Bord des Expeditionsraums geblieben, der im Orbit des Planeten Modul wartete, nur wenige Lichtminuten entfernt – und doch gefühlt am anderen Ende des Universums. Warum war er überhaupt hier? Er hatte sich dem Leyden-Team angeschlossen, weil ... Der Mutant schüttelte verhalten den Kopf. Er erinnerte sich nicht mehr.

»Was ...?« Für eine Sekunde tauchte Leydens chaotischer Haarschopf aus der Holowolke auf. Die Augen des Hyperphysikers waren weit aufgerissen.

Marshall musste sich zwingen, den Blick wieder auf die

zentrale Bilderfassung zu richten. Die Schwärze im Zentrum des Transfernexuses hatte sich geteilt, als hätte jemand mit einem riesigen Messer eine straff gespannte Membran aufgeschlitzt. Dahinter quoll etwas undefinierbares hervor. Blutrot ... schaumig ... *tödlich!*

»Wir müssen hier verschwinden«, flüsterte Marshall. »Auf der Stelle.«

»Was ist los, John?«, hörte er McGraw wie aus weiter Ferne. »Was meinen Sie? Spüren Sie etwas?«

Oh ja, er spürte etwas, aber das konnte er einem Nichtmutanten unmöglich erklären. Gucky hätte es sicher verstanden. Tani, Betty oder Rabeya wahrscheinlich auch. Sämtliche Synapsen in seinem Gehirn schienen plötzlich auf einmal zu feuern. Am Lakeside Institute hatte man herausgefunden, dass paranormale Begabungen ausnahmslos auf Mutationen einiger weniger Hirnareale in den kranialen Parietal- und Scheitellappen zurückzuführen waren. Im Zusammenspiel mit dem menschlichen Bewusstsein, dessen Entstehung man nach wie vor nicht verstand, bildeten sich jene Fähigkeiten aus, die Marshall und seinesgleichen auszeichneten, aber leider auch empfänglich für alle Arten von äußeren Störimpulsen machten.

Er konzentrierte sich auf die Empfindungen, die ihn durchströmten. Die Wärme in seinem Kopf war nicht unangenehm, doch sie nahm stetig zu. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie ihn verbrennen würde.

*An so etwas darfst du nicht denken!*, rief er sich sofort zur Ordnung. *Du und nur du allein beherrscht deinen Geist!*

Am Institut hatte er unzählige Probanden in mentaler Kontrolle unterrichtet. Er wusste, dass man ihn dort hinter seinem Rücken *John Rock* genannt hatte, weil er angeblich niemals seine unerschütterliche Ruhe verlor und wie ein Fels in der Brandung jedem Sturm trotzte. Tatsächlich gehörten Besonnenheit und innere Haltung zu Marshalls größten Stärken. Er hatte sie über Jahrzehnte hinweg trainiert – nicht zuletzt während der aufreibenden Zeit in dem von ihm gegründeten »Pain Shelter« – und wusste, dass er sich auf sie verlassen konnte. Diesmal brauchte er allerdings

ungewöhnlich lange, bis er sich endlich wieder vollständig im Griff hatte.

McGraw packte ihn erneut am Arm. Hatte sie ihn zuvor mit ihrer Berührung beruhigen wollen, fühlte es sich diesmal eher an, als suche sie selbst Halt und Unterstützung. Gemeinsam starrten sie auf das ... *Ding*, das sich soeben aus dem dunkelroten Wabern im Zentrum des Nexus schälte.

Im ersten Moment war sich Marshall nicht sicher, ob es sich dabei um eine lebende Kreatur oder ein technisches Konstrukt handelte – oder um eine bizarre Mischung aus beidem. Laut den Instrumenten war das Objekt rund zweihundert Meter lang. Seine Oberfläche schimmerte in einem rötlichen Braun.

*Es sieht aus wie einer dieser Riesenkalmare, die ich bei Neufundland gesehen habe*, schoss es ihm durch den Kopf. Damals, in einem Leben, das ihm mittlerweile unendlich weit entfernt vorkam, hatte er seine Brötchen noch als Investmentbanker in New York verdient. Während eines Urlaubs auf der Insel Neufundland, die als Teil einer kanadischen Provinz an der Küste Nordamerikas im Atlantik lag, war er mit einer Gruppe Tiefseefischer hinausgefahren, um sie bei ihrer Arbeit zu beobachten. Der Gigant, der sich in diesen Sekunden aus einem fremden Kontinuum in den Einsteinraum schob, erinnerte ihn an die zehnamigen Tiere, die bis zu zwölf Meter lang werden konnten und in vielen Meeren der Erde heimisch waren.

Der vordere Teil des Rumpfs bestand aus einem lang gestreckten, spitz zulaufenden Hals, an dessen unterem Ende ein sanft gekrümmter Dorn saß. Etwa in der Mitte des Gebildes zweigten mehrere *Tentakel* ab, die in elegantem Schwung in Richtung Heck ausliefen und dort etwas wie ein Bündel aus Fangarmen bildeten. Marshall zählte vier solcher Pseudopodien an jeder Seite sowie zwei weitere, die direkt aus dem Hauptkörper wuchsen. Im Gegensatz zu den Armen der irdischen Riesenkalmare waren sie jedoch offensichtlich unbeweglich, was die Wahrscheinlichkeit erhöhte, dass es sich bei dem Eindringling um ein Raumschiff handelte.

*Ein Raumschiff der Crea, durchzuckte es den Mutanten.  
Ein Kalmarschiff ... ein Kalmaran!*

Über der rotbraunen Außenhaut, die keinerlei Aufbauten oder Erhebungen aufwies, lag ein unstetes Flimmern. Marshall hatte die Aufnahmen der Crea gesehen, mit der Perry Rhodan und seine Begleiter es einen Monat zuvor in der Forschungsstation auf Aguerron zu tun bekommen hatten. Ihre lediglich schemenhaft erkennbare Gestalt war ebenfalls von diesem Zucken und Zittern verzerrt worden, das in den Augen schmerzte. Leyden vermutete, dass der Effekt durch den veränderten Zeitablauf zustande kam, dem die Crea auch im Einsteinraum unterworfen waren.

»Da kommen noch mehr!«, rief jemand in der Zentrale.

Das Kalmarschiff sprang ruckartig auf die DOLAN zu, beinahe wie ein Raubtier, das seine potenzielle Beute gestellt hatte und zum Angriff überging. Gleichzeitig wurden innerhalb des Transfernexes zwei weitere Raumer sichtbar, die dem ersten aufs Haar glichen und sich gleichfalls durch das interdimensionale Tor schoben.

In Marshalls Phantasie entstanden für einen Moment Bilder einer riesigen, aus Hunderttausenden solcher Raumschiffe bestehenden Flotte, die durch den kollabierten Dimensionsriss zwischen der Milchstraße und Andromeda schlüpfen und die bewohnten Welten beider Galaxien in einem beispiellosen Feldzug verwüsteten. War das nicht genau die Gefahr, welche die mysteriöse Entität namens ANDROS immer wieder heraufbeschwor? War das nicht exakt jenes Szenario, das die Meister der Insel abwenden wollten und weshalb sie eine ganze Sterneninsel in eine waffenstarrende Festung verwandelt hatten?

*Reiß dich zusammen, John!*, dachte er energisch. *Das sind alles nur Spekulationen. Wir wissen so gut wie nichts über die Crea, ihre Absichten oder ihr Heimatkontinuum ...*

»Ich bekomme keine Antwort!«, rief Prajapati, der sich anscheinend um einen Kontakt mit den Fremden bemühte. »Ich funke auf allen bekannten Frequenzen.«

Die Kalmarschiffe zwei und drei vollführten ebenfalls einen kurzen Sprung und setzten sich neben jenen Raumer,

der als Erster aus dem Transfernexus gekommen war und der nun bewegungslos auf der Stelle verharrte. Ungläubig registrierte Marshall, dass seitdem gerade mal zehn Sekunden vergangen waren. Er hätte geschworen, dass er bereits seit mindestens einer halben Stunde auf das groteske Schauspiel starrte, das sich da vor seinen Augen im Weltraum entwickelte.

»Und noch mal zwei ...«, flüsterte McGraw neben ihm. Sie hielt sich nach wie vor mit beiden Händen an seinem Arm fest und hatte ihren Körper gegen seinen gelehnt, als fürchte sie, die Balance zu verlieren.

Tatsächlich brachen noch einmal zwei Kalmarane aus dem Nexus hervor. Ihre spitzen Schnauzen durchstießen die Grenze zwischen den Dimensionen und schoben den dunkelroten Nebel beiseite, bei dem es sich laut Eric Leyden lediglich um eine optische Täuschung handelte – hervorgeufen durch die Beschaffenheit zweier unterschiedlicher physikalischer Realitäten, deren Wechselwirkung die Naturgesetze eigentlich kategorisch ausschlossen. Es war streng genommen eine Art Halbraumflackern, das lediglich langwelliges Licht emittierte. Ähnliche Effekte hatte man auch bei den Bündlern der Allianz und den Situationstransmittern der Meister der Insel registriert.

Für einen Atemzug gab sich der Mutant der schönen Illusion hin, dass auch die fünf Raumschiffe, die nun da draußen vor dem Oval des Nexus schwebten, lediglich eine optische Täuschung waren, doch er wusste, dass dem nicht so war.

*Das alles darf nicht sein, dachte er. Die natürliche Barriere zwischen Creaversum und Einsteinraum hätte niemals fallen dürfen. Dass es doch geschehen ist, hat Konsequenzen, die weit über das hinausgehen, was wir Menschen uns sogar in unseren wildesten Träumen ausmalen können ...*

Er spürte eine unerklärliche Schwäche in seinen Knien, und plötzlich war er es, der sich gegen Belle McGraw lehnen musste, um nicht zu Boden zu stürzen. Er versuchte, das Zittern zu unterdrücken, das ihn erfasst hatte. Die Willenskraft, die er dafür aufwenden musste, war enorm.

Sein Blick verschleierte sich, die Welt verschwamm vor seinen Augen. Dann tauchte das Gesicht der Astronomin vor ihm auf. Sie bewegte die Lippen, doch er verstand nicht, was sie sagte. Er spürte, wie der Boden unter seinen Füßen schwankte. Es gab einen Knall, und ein hoher an- und abschwellender Ton peinigte seine Ohren. Jemand schrie, doch es dauerte endlose Sekunden, bis John Marshall begriff, dass er sich das Chaos ringsum nicht bloß einbildete.

»Wir werden angegriffen!«, hörte er Abha Prajapati schreien. »Verdammt noch mal! Die schießen auf uns!«



2.  
Perry Rhodan  
11. Mai 2055

Mit dem Auftauchen der GARTAVOUR hatte sich die ohnehin schon heikle Situation noch einmal verkompliziert. Perry Rhodans Blick huschte immer wieder zu dem Holo, das die gut 130 Meter durchmessende Kugel mit der ungewöhnlichen Auswölbung an der Unterseite zeigte. Ihre schwarze Oberfläche, die von vier roten Ringen umlaufen wurde, schien das Licht der umgebenden Sterne aufzusaugen.

Das Raumschiff war wie aus dem Nichts erschienen. Im gleichen Augenblick hatte sich Atlan per Bildfunk gemeldet. In seinem Rücken war Mirona Thetin deutlich zu erkennen gewesen. Sie hatte dem Arkoniden das Reden überlassen und lediglich mit vor der Brust verschränkten Armen und versteinerten Miene abgewartet.

»Nur keine Panik«, waren Atlans erste Worte gewesen. »Wir kommen in Frieden!« Dabei hatte er in einer übertrieben theatralischen Geste beide Arme gehoben und die offenen Handflächen nach vorn gestreckt.

Rhodan wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Hologramm zu, der sich als ausladende Kuppel über die Zentrale der MAGELLAN spannte und jene Außenbordbilder zeigte, die ihnen die DOLAN aus unmittelbarer Nähe des Transfernexus schickte. Sämtliche Daten, die das ungewöhnliche Schiff des Haluters lieferte, wurden zeitgleich in ein Labor des Expeditionsraumers übertragen und von Tim Schablonski, Rufus Darnell und deren Mitarbeitern unter technischen Gesichtspunkten ausgewertet.

Mirona Thetin und Atlan waren praktisch zeitgleich mit dem Entstehen des Nexus auf die Bühne dieses Dramas getreten, weshalb nur wenige Minuten für einen kurzen Informationsaustausch zur Verfügung gestanden hatten. Der Arkonide hatte unter anderem den Namen seines Raumers verraten und Rhodan eröffnet, dass er und seine Partnerin das Geschehen im Modarksystem schon eine ganze Weile

beobachteten. Die GARTAVOUR verfügte offenbar über eine Tarntechnologie, die ihresgleichen suchte.

Seine drängenden Fragen musste Rhodan angesichts der rasanten Entwicklungen vorerst zurückstellen. Was wollten Atlan und Thetin hier? Warum waren sie der MAGELLAN gefolgt? Ging es der Liduuri womöglich um die Bestrafung ihrer abtrünnigen Faktoren Proht Meyhet und Gessa-Lis-tron? Diese beiden Meister der Insel hatten zwar außerhalb des Erfassungsbereichs der Kameras gestanden, doch Rhodan hegte keinerlei Zweifel, dass Thetin über ihre Anwesenheit an Bord der MAGELLAN Bescheid wusste. Zudem folgte Meyhets Schaltschiff KELLARIAN dem Orbit, den der Expeditionsraumer um den Planeten Modul beschrieb.

Rhodan sah kurz zu Reginald Bull und Autum Legacy hinüber. Sein bester Freund und die Sicherheitschefin standen eng beieinander; sie machten den Eindruck, als habe sie der langsam rotierende Nexus geradezu hypnotisiert.

Wenige Schritte neben dem Pärchen hatte es sich Gucky auf einem Sessel bequem gemacht. Der Mausbiber wirkte mit seiner geringen Körpergröße von einem Meter in dem breiten Sitzmöbel wie immer ein wenig verloren und hatte die großen Augen direkt auf Rhodan gerichtet.

*Du liest doch nicht etwa schon wieder meine Gedanken?*, dachte der Protektor intensiv.

Gucky schüttelte nur stumm den Kopf und stellte seine klassische Unschuldsmiene zur Schau. Nach seinem heftigen Ausbruch den beiden Meistern gegenüber hatte er sich schnell wieder erholt.

Rhodan seufzte innerlich. Wie so oft in den vergangenen Stunden beschäftigte er sich weniger mit der gegenwärtigen Lage vor Ort als vielmehr mit dem, was er von Proht Meyhet über die Geschehnisse im heimatlichen Sonnensystem erfahren hatte. Mit jeder Minute, die Rhodan weiterhin in Andromeda festsaß, entwickelten sich auch die Dinge zu Hause weiter – und es machte ihn wahnsinnig, dass er nicht wusste, in welche Richtung.

*Trotzdem musst du dich auf das konzentrieren, was du beeinflussen kannst*, dachte er. *Es lenkt dich nur unnötig ab*,

*wenn du Probleme wälzt, die du im Moment nicht lösen kannst!*

Während der Transfernexus unverändert an jener Stelle im Weltraum rotierte, an der sich früher das Transportfeld des hiesigen Sonnentransmitters aufgebaut hatte, traf eine Funkbotschaft von Tani Hanafe ein. Die Mutantin hielt sich wieder auf der PE-hilfreich auf. Die riesige Werftplattform hatte nach der Trennung von der MAGELLAN Kurs auf Modass genommen, jenen Weißen Zwerg, der die drei zentralen Sonnen des Systems als zusätzlicher Begleiter umlief. Hanafe meldete, dass man die auf Modul genommenen Kreellproben untersucht, jedoch keinerlei neue Erkenntnisse gewonnen habe. Zwar waren Pelok und seine Paddler – ebenso wie Hanafe – mit ihren Paragaben in der Lage, in das geheimnisvolle Material einzudringen, doch das half ihnen nur wenig, wenn es darum ging, die Natur der Substanz zu enträtseln.

Gabrielle Montoya, die Erste Offizierin der MAGELLAN, bedankte sich knapp und unterbrach die Verbindung.

»Die Messwerte, die wir vom Nexus empfangen, verändern sich!« Der Ausruf von Ortungschef Mischa Petuchow wurde von einem kurzen, aber durchdringenden Alarmton begleitet.

»Was ...?«, setzte Conrad Deringhouse an, kam jedoch nicht dazu, seinen Satz zu beenden.

Das unbekannte Gebilde, das sich in diesem Moment aus dem Dimensionstor schob, löste den Rotalarm aus. Dadurch verwandelte sich die bislang geltende vorläufige Gefechtsbereitschaft des Expeditionsraumers umgehend in eine akute. Binnen Sekunden schlossen sich Tausende von Sicherheitsschotten und unterteilten das Riesenschiff in unzählige voneinander unabhängige Zellen. Die Meiler schalteten auf Vollast und pumpften unvorstellbare Energiemengen in die Speicher der Schutzschirme. Aus allen Abteilungen trafen Klarmeldungen ein.

Angespannt, aber zufrieden registrierte Rhodan, dass sich die intensiven Übungen und Trainingseinheiten auszahlten, mit denen Deringhouse seine Besatzung schon

während der Bauphase der MAGELLAN bis zur Erschöpfung gepeinigt hatte. An Bord des Expeditionsraumers wusste jeder Einzelne, was er im Fall der Fälle zu tun hatte – selbst wenn man ihn mitten in der Nacht aus dem Tiefschlaf riss.

»Du meine Güte!«, stieß Montoya hervor. »Das Ding sieht aus wie ein Riesenkrake.«

»Eher wie ein Riesenkalmar«, verbesserte Petuchow.

»Ist das nicht dasselbe?«

»Nein. Kraken haben acht Arme, Kalmare zehn, wobei zwei zu Tentakeln ausgebildet sind.«

»Wenn Sie Ihre zoologischen Erörterungen abgeschlossen haben«, rief Deringhouse scharf, »wäre ich Ihnen für ein paar sachdienliche Hinweise darüber dankbar, womit wir es hier zu tun haben!«

»Entschuldigen Sie, Sir«, sagte Petuchow. »Ich müsste mich sehr irren, wenn das Ding da drüben kein Raumschiff ist. Die grundsätzlichen Emissionslinien entsprechen den Mustern, die wir auf Aguerron von der Crea empfangen haben. Mister Leyden hat sie damals in unseren Vergleichsdatenbanken hinterlegt.«

Rhodan nickte. Die Aussagen des Ortungschefs waren wenig überraschend. Eric Leyden und Icho Tolot hatten – dank der Informationen, die sie aus dem Datenkristall des auf Modul entdeckten toten Meisters der Insel Quodal Emm extrahiert hatten – ein Tor in jenes Kontinuum geöffnet, aus dem die Crea stammten. Und diesmal war es groß genug, um es mit einem kompletten Raumschiff zu durchfliegen ...

»Da kommen noch mehr ...«

Die Darstellung auf dem Holodom erweckte den Eindruck, die MAGELLAN schwebte nur wenige Kilometer vom Transfernexus entfernt im All. Die Positronik hatte die DOLAN als blau pulsierende Markierung eingeblendet; sie wirkte wie ein winziges Insekt vor dem weit geöffneten Maul eines Drachen.

Binnen weniger Augenblicke folgten dem ersten Kalmarsschiff vier weitere. Perry Rhodan befürchtete bereits, dass die Crea – und er ging fest davon aus, dass es sich bei den

Raumern um Fahrzeuge der Crea handelte – eine stattliche Flotte mobilisiert hatten, als der Aufmarsch auch schon wieder beendet war. Die fünf Raumschiffe verharrten noch einen Moment auf der Stelle – und gingen dann ohne jede Warnung zum Angriff über!

Der grellrote Strahl stand für einen Lidschlag als glühende Feuerlanze im All. Er nahm seinen Anfang an der Bugspitze des mittleren der fünf Kalmarschiffe und endete im Schutzschirm des Kugelkörpers der DOLAN. Die Außenhülle des halutischen Forschungsraumers verwandelte sich in ein Flammenmeer. Kurzzeitig sah es aus, als sei im Modarksystem eine fünfte Sonne aufgegangen – vergleichsweise winzig, dafür aber energetisch umso aktiver. Aus der grellweiß lodernenden Hülle lösten sich farbige Blitze und zuckten kilometerweit in die Schwärze des Raums hinaus. Dennoch nahm die DOLAN Fahrt auf und beschleunigte mit Werten, von denen selbst die MAGELLAN nur träumen konnte.

Zwei weitere Schüsse – diesmal von den beiden äußeren Kalmarraumern abgefeuert – gingen fehl. Dann setzten sich auch die fünf Einheiten der Crea in Bewegung und rasten der fliehenden DOLAN hinterher.

»Wir verlassen den Orbit!«, rief Perry Rhodan. »Conrad! Ich will, dass wir weiterhin alles Menschenmögliche unternehmen, um mit den Besatzungen der Kalmarane in Kontakt zu treten. Miss Perparim hat ihren auf Aguerron entwickelten Sprachalgorithmus in den vergangenen Wochen weiter verfeinert. Benutze ihn!«

Conrad Deringhouse gab eine Reihe von Anweisungen. Ein kaum merkliches Brummen, das irgendwo aus den Tiefen der MAGELLAN an Rhodans Ohren drang, signalisierte ihm, dass die zwölf Impulstriebwerke in den Heckflossen der mächtigen Kugel ihre Arbeit aufgenommen hatten.

»Mister Petuchow!« Rhodan wandte sich dem Ortungschef des Expeditionsraumers zu. »Was sind das für Waffen, die die Crea einsetzen?«

»Ultrahochverdichtete Impulsladungen mit Thermowir-

kung, Sir«, kam die Antwort. »Allerdings liegt die mittlere Auftreffenergie bei ...« Er schüttelte ungläubig den Kopf. »Tut mir leid, Sir, aber das ist nicht möglich. Die Instrumente müssen defekt sein ...«

»Ich will die Ergebnisse trotzdem hören.«

»Okay, ich ... also ... Normalerweise produziert ein Thermostrahler eine Leistungsdichte von rund eins Komma sechs mal zehn hoch sechzehn Watt pro Quadratzentimeter und eine Kerntemperatur von etwas über sieben Millionen Grad Celsius. Bei einer Pulsdauer von einer Nanosekunde und einer Hundert-Puls-Schussfrequenz entspricht das einer Energiefreisetzung von etwa zwei Komma sieben Kilotonnen Vergleichs-TNT.«

»Aber die Werte der Crea-Waffen liegen höher«, vermutete Rhodan.

»Allerdings. Und zwar mindestens um den Faktor zwanzig! Das ist ...« Petuchow fuhr mit einer Hand durch seine kurzen Haare. »Das ist physikalisch eigentlich gar nicht möglich. Derart hohe Temperaturen können nicht erreicht werden – zumindest nicht mit technischen Mitteln.«

Rhodan wusste, dass es bei Temperaturen lediglich eine Untergrenze gab: den absoluten Nullpunkt. Nach oben dagegen existierten keinerlei Beschränkungen – zumindest theoretisch. Rein physikalisch wurde eine solche Grenze jedoch von der Masse der beteiligten Teilchen gesetzt. Der Energieausstoß, also die Temperatur eines Systems, hing von dessen Teilchenmasse ab. Die Teilchen bewegten sich, und je schneller sie das taten, desto größer wurde ihre Masse und umso höher stieg die Temperatur. Das funktionierte jedoch nur bis zur Lichtgeschwindigkeit – jenem im Einsteinraum maximal möglichen Tempo, das auch ein Thermostrahl nicht überschreiten konnte.

»Mit anderen Worten«, sagte Rhodan. »Um die gemessenen Energiewerte zu erzielen, müssten die Waffenstrahlen der Crea schneller als das Licht sein.«

»Im Prinzip ja«, gab Petuchow zurück. »Aber eine solche Aussage ist sinnlos, weil nun mal nichts schneller als das Licht *ist*.«

Rhodan verzichtete darauf, den Ortungsspezialisten darauf hinzuweisen, dass sich die Unumstößlichkeit bisher allgemein anerkannter Naturgesetze seit der Verbindung zwischen Normal- und Creaversum schon mehrfach als trügerisch erwiesen hatte. Halatium und Kreell, jene beiden Substanzen, die aus dem fremden Kontinuum in den Einsteinraum eingedrungen waren und sich dort in geradezu magische Stoffe verwandelt hatten, belegten das eindrucksvoll.

Auf dem Holodom waren die von der DOLAN gelieferten Bilder der positronisch aufbereiteten Darstellung des umgebenden Weltraums gewichen. Die MAGELLAN ließ den Planeten Modul hinter sich und raste auf das Zentrum des Modarksystems zu.

Rhodan wandte sich kurz dem allgemein als *Mutantenlounge* bezeichneten Bereich zu, der üblicherweise den parabegabten Mitgliedern der Besatzung, aber auch anderen Besuchern vorbehalten war. Proht Meyhet und Gessa-Listron hatten dort Platz genommen und verfolgten das Geschehen aufmerksam. Als Faktor III Rhodans Blick bemerkte, senkte er leicht den Kopf und lächelte schwach.

»Taktische Analyse!«, forderte Deringhouse.

»Die Crea bewegen sich wesentlich schneller als alles, was ich jemals gesehen habe«, reagierte Tya Sentaku, die japanische Waffenchefin. »Dabei scheint ihnen das Kreellgestöber nicht das Geringste auszumachen. Außerdem vollziehen sie Kursänderungen, mit denen keiner unserer Andruckabsorber auch nur im Ansatz fertigwerden würde. Wenn wir das und diese Superstrahlen in Betracht ziehen, rate ich von einer direkten Konfrontation dringend ab. Wir würden nicht mal einen Streifschuss überstehen ...« Die unterschwellige Resignation, die er in Sentakus Stimme zu hören glaubte, gab Rhodan zu denken.

»Was ist mit der DOLAN?«, fragte er.

»Der Haluter ist schnell«, lautete die Antwort, »aber nicht schnell genug. Den ersten Treffer hat sein Schutzschirm noch weggesteckt, auch wenn ich mir das nicht erklären kann. Einen zweiten oder gar dritten wird die DOLAN nicht mehr schlucken.«

»Haben wir Verbindung zu unseren Leuten?«

»Ich konnte kurz mit Mister Prajapati sprechen«, sagte Mischa Petuchow. »Sie sind ordentlich durchgeschüttelt worden, aber wohlauf.«

»Wir haben einen Abfangkurs gesetzt und erreichen die Kernschussweite in siebzig Sekunden«, meldete Gabrielle Montoya. »Ihre Befehle, Sir!«

Perry Rhodan und Conrad Deringhouse tauschten einen kurzen Blick. Die Situation geriet außer Kontrolle. Sie hatten den Transfernexos geschaffen, um den Kontakt mit den Crea herzustellen. Doch diese waren – aus welchen Gründen auch immer – an einem friedlichen Austausch nicht interessiert.

*Und ich war so sicher, auf Aguerron etwas erreicht zu haben*, dachte Rhodan.

»Wir haben keine Alternative.« Er erhob sich aus seinem Sessel und machte ein paar Schritte auf die Steuerkonsole von Renaya Dalva de Vasconcelos zu, der brasilianischen Pilotin der MAGELLAN. »Unsere Freunde sind in Not, also müssen wir ihnen helfen. Wir schleusen alles aus, was wir noch an Beibooten haben. Wenn die Crea nicht freiwillig mit uns reden wollen, müssen wir sie in eine Lage bringen, in der ihnen nichts anderes übrig bleibt!«

*PERRY RHODAN NEO Band 170*

*ist ab dem 23. März 2018 im Handel erhältlich.*

*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch  
zum Download verfügbar.*